

dungen noch weiter zu diskutieren. Es fehlt leider ein Hinweis, wie G. dann den Begriff *παρουσία* bei Mt 24, 3.27 erklärt.

Weniger überzeugend sind die Ausführungen zur „Johannestaufe“. Zwar ist wohl richtig, daß religionsgeschichtlich die Johannestaufe nicht an der Proselytentaufe oder an den essenischen Waschungen anknüpft, sondern eher allgemein „an den Waschungen des Frühjudentums“, und zwar als „endzeitprophetische Zeichenhandlung“; aber da der Verf. freilich mit vielen Autoren, es ablehnt, eine „zeitliche Trennung der Umkehr und der Taufe von einer zukünftigen Sündenvergebung“ (nämlich durch die christliche Taufe) anzunehmen (280, so etwa Ernst und Goppelt), stellt sich die Frage, aufgrund wovon dann den Juden ihre Sünden bereits in der Johannestaufe vergeben worden seien. Wäre dann die christliche Taufe nur noch *für die Heiden*, „zur Vergebung der Sünden“, und *außerdem* für Heiden und Juden ein „Initiationsritus“? Besteht der Unterschied nur darin, daß „die Ermöglichung der Sündenvergebung *nun* der Sühnetod und die Auferstehung Jesu Christi“ ist (293)? Wodurch wurde sie bei Johannes ermöglicht? „Taufe einer Umkehr zu einer Sündenvergebung“ (Mk 1,4) dürfte vielmehr so zu lesen sein, daß die Umkehr auf die Sündenvergebung *ausgerichtet* ist, die Johannestaufe aber diese noch nicht gibt, sondern sozusagen der Beginn einer Bußzeit ist, woran dann der Bußruf Jesu anknüpft (sinngemäß = Mt 3, 11, s. 280f.; s. das Kapitel „Taufe – Das Werden eines Begriffes“, in meinem Buch *Charisma, Taufe, Geisttaufe*, Würzburg 2001, II, 50 und 148). Jedenfalls dürften bei G. hier die beiden Taufen zu sehr ineinandergelassen.

Den letzten Block bilden sechs Beiträge zu 1 Petr: An 1 Petr 1, 1–12 (unter Einbeziehung von 1, 13–21) verdeutlicht G.: „Gott ist eindeutig der primär Handelnde im Heilsgeschehen; [...] die Christologie steht im zweiten Glied“ (322f.). – 1 Petr 1, 22–2, 3: Gottes Wort garantiert die Zuverlässigkeit der Aussagen über die Zeugung und gibt die Kraft, den Anfeindungen zu widerstehen. Ziel beider Unterabschnitte ist die Förderung „der geschwisterlichen Liebesgemeinschaft“ (350). Dabei werden viele kontroverse Auslegungen diskutiert und neue Vorschläge begründet (326 etc.). – 1 Petr 2, 4–10 als der „ekkesiologische Haupttext des Briefes“ zeigt das Wesen des „wahren Volkes Gottes“, was sie „in der paganen Umwelt als Fremdlinge erscheinen läßt“ (1 Petr 2, 11–17). – An 1 Petr 3, 13–22, dem 5. resp. 17. Beitrag, wird „eine im ganzen NT einzigartige Heilsvorsicht“ herausgearbeitet; die Arche Noachs ist „Typos für die Taufe, die schon jetzt vor dem eschatologischen Tod in die Kirche hinein rettet“. Hier kommen also die Hauptstichworte wieder. – Schließlich 1 Petr 4, 1–6: „Hier geht es nicht um Ethik, sondern um Soteriologie“ (11). Interessant die These, daß in 4, 6 die „Evangeliumsverkündigung“ sich nur an jene Verstorbenen richte, „die zu Lebzeiten noch keinen Zugang zur Botschaft Jesu hatten und die postmortal noch eine Heilsschance erhalten“. Hat das u. U. Auswirkungen auf „die Toten“ in V 5? – Wie man sieht, gehen diese Beiträge bis 4, 6 an den Kap. des Briefes entlang, sind gleichsam Bausteine für einen Kommentar zu einer Schrift, die meist zuwenig Beachtung erfährt. – Die methodisch saubere Durchführung der Analysen, die stets klare Gliederung und der Mut zu neuen Interpretationen dienen letztlich immer dem theologischen Verstehen der untersuchten Schriften, wofür G. viele bedenkenswerte Anstöße gibt.

N. BAUMERT S. J.

HEINRICH SEUSE, *Das Büchlein der Ewigen Weisheit*. Nach der Handschrift Nr. 40 des Suso-Gymnasiums in Konstanz, herausgegeben von Jörg Mauz SJ. Konstanz: Verlag am Hockgraben 2003. XIV/350 S., ISBN 3-930680-10-6.

Für einen Mediävisten und Editor ist es eine Freude, den vorliegenden Bd. zu besprechen. Zum einen wird nämlich das Hauptwerk des spätmittelalterlichen deutschen Mystikers Heinrich Seuse OP (†1366) mit dieser Ausgabe dem heutigen Leser zur vertieften Kenntnis gebracht. Zum anderen wählt der Hg. eine ungewöhnliche Editions-methode, indem er einen historischen Text, also die Werkfassung aus einer erhaltenen Handschrift, veröffentlicht. In der kurzen Einleitung (IX–XII) spricht der Hg. die Editions-geschichte des *Büchleins der Ewigen Weisheit* an, um dann länger die Geschichte und die Stellung der Handschrift 40 im Kontext der gesamten Überlieferungsgeschichte darzulegen; eine kurze Bibliographie (XIII) umfaßt die Nachweise der zitierten Literatur. Der Bd. gliedert sich im übrigen in zwei Teile.



Teil 1 (1–271) bietet den Text der Handschrift 40, f. 1r-135r, aus der Lehrerbibliothek des Konstanzer Suso-Gymnasiums in zwei Formen. Auf jeder Seite dieser Edition wird die entsprechende Manuskriptseite abgebildet, der die zeilenweise Transkription zur Seite gestellt wird; außerdem wird auf die Seite in der Standardtextausgabe durch Karl Bihlmeyer verwiesen. Darüber hinaus stellt der Hg. zwei Apparate zur Verfügung. Der erste, textkritische Apparat weist die differentiellen Lesungen der Bihlmeyer-Ausgabe nach. Der zweite Apparat enthält Erläuterungen sprachlicher, liturgischer und theologischer Natur zum Text Seuses.

Im zweiten Teil (275–350) druckt der Hg. den sogenannten Standardtext des *Büchleins der ewigen Weisheit* in der Ausgabe Karl Bihlmeyers aus dem Jahre 1907 ab, wobei als Gliederungskriterium die Textmenge der jeweiligen Seiten gemäß der Handschrift 40 gewählt wurde. So ist der Vergleich mit der vorangestellten Edition ohne weiteres möglich, vor allem treten die Lücken in der Textüberlieferung dieser Handschrift am Ende des Werkes somit deutlich zutage. Allerdings fragt man sich, warum der Standardtext nicht gleich im Zusammenhang mit dem historischen Text der Handschrift 40 dargeboten wird, was den wissenschaftlichen Wert dieser Publikation sicherlich noch erhöht hätte. Leider vermißt man Register, z. B. der Heiligen Schrift sowie der mittelalterlichen Autoren.

Auf dem Feld der modernen Ausgaben der Schriften Seuses scheint es gewöhnliche Praxis zu sein, deren unterschiedliche Entstehungskontexte zu dokumentieren, beispielsweise durch die Drucke dialektaler Versionen. Insofern fügt sich die vorliegende Ausgabe in gängige Praxis ein. Sie zeichnet sich jedoch durch zwei Besonderheiten aus: Einerseits haben die seitenweisen Abbildungen der Konstanzer Handschrift zur Folge, daß die Mediävistik zukünftig dank weiterer Studien die Herkunft des von ihr transportierten Textes eruiieren können. Andererseits stellt die Ausgabe – historischer Text begleitet von rezeptionsgeschichtlichen Apparaten – ein weiteres Beispiel einer vermehrt zu beobachtenden neueren Editions-konzeption dar.

R. BERNDT S. J.

STEINMETZ, KARL-HEINZ, *Mystische Erfahrung und mystisches Wissen in den mittelenglischen Cloud-Texten* (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der Mittelalterlichen Theologie und Philosophie; Band 50). Berlin: Akademie-Verlag 2005. 309 S., ISBN 3-05-004011-4.

Das vorliegende Buch ist eine Dissertationsschrift, welche unter der Betreuung von Ulrich Horst OP entstanden und im Wintersemester 2002 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen worden ist. Die Arbeit wurde verfaßt im Rahmen des Graduiertenkollegs „Der Erfahrungsbegriff in der europäischen Religion und Religionstheorie und sein Einfluß auf das Selbstverständnis außereuropäischen Religionen an der Münchener Hochschule für Philosophie SJ und der Ludwig-Maximilians-Universität in München“.

Selbst mancher Kenner der mittelalterlichen Geschichte der Mystik wird mit dem Begriff „mittelenglische Cloudtexte“ nicht viel anfangen können und in Versuchung stehen, diese Studie zu übergehen. Sein Interesse würde aber geweckt, wüßte er, daß zu dieser Gruppe auch die Schrift „Die Wolke des Nichtswissens“ gehört, die ab den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts meist im Zusammenhang mit der Zen-Meditation auch in Deutschland Popularität errang. Zur Interpretation dieses Traktates kann die Arbeit, die alle Schriften dieser Gruppe, welche zum großen Teil nicht in neuhochdeutscher Übersetzung vorliegen, behandelt, wertvolle Hilfe leisten.

Am Anfang wird die am Ende des 14. Jhdts. in der Muttersprache verfaßte Textgruppe vorgestellt. Sie enthält sieben Texte, von denen wenigstens fünf einen gemeinsamen anonymen Autor haben (17). Dieser war wahrscheinlich Priester (12f.), vielleicht auch Kartäuser (13). Sein geistiges Umfeld stellt die Mönchstheologie und die Scholastik dar, wobei kein Einfluß der „via moderna“ zu beobachten ist (14). Diese Texte bieten mystisches Wissen, das heißt Reflexionen über die „unio mystica“.

Im Teil A wird das dargestellt, was Steinmetz (= S.) den Rahmen des mystischen Wissens nennt, nämlich die onto-trinitarische Verankerung (26–39), die anthropologische (40–87) und die gnadentheologischen Bedingungen (88–105) der Einheit mit Gott, die